

38. Und führe uns nicht in Versuchung

Die Bitte um die Vergebung der Schuld läßt unseren Blick auf unsere Grundsituation oder auch rückwärts gewandt sein, die Bitte um die Bewahrung vor der Versuchung ist auf eine mögliche Zukunft gerichtet — nicht nur auf die ferne Zukunft des vollendeten ewigen Reiches, das unter Umständen versäumt werden könnte, sondern auf die nähere eines Morgen oder Uebermorgen oder vielleicht eines Heuteabend bereits.

Was für Versuchung könnte das sein? Ich möchte mich damit im Einzelnen gar nicht befassen. Aber „die Versuchungen sind zweierlei Art“, so hat man gesagt, „solche, bei denen uns wohl, und solche, bei denen uns wehe zu Mut ist.“ Bei der einen Sorte lassen wir uns durch Lust und Uebermut führen, die lieblich anzuschauende Frucht des verbotenen Baumes zu kosten, bei der anderen regieren uns falsches Mitleid, Verzagttheit und Feigheit. — Aber sind wir tatsächlich so unerfahren und dumm, immer neu zu erliegen? — „Eine Schlange fängt ein Kaninchen. Können Schlangen, die sich nur relativ langsam fortbewegen, ein flinkes Kaninchen fangen? Ja. Und es wickelt sich so ab: Das Kaninchen läuft ahnungslos in großem Abstand an der Schlange vorbei. Plötzlich schnellt der Kopf der Schlange hoch, das Kaninchen zuckt zusammen. Es hat die Bewegung miterlebt. Es läuft noch einige Schritte und dreht sich dann um. Die starren Augen der Schlange blicken es wie hypnotisierend an. Es rührt sich nicht vom Fleck. Und die Schlange kriecht heran. Das Kaninchen könnte fliehen. Aber es sitzt wie angewurzelt. Wenn die Schlange nahe genug herangekommen ist, öffnet sie das Maul, und das Kaninchen steckt zitternd seinen Kopf in den Rachen.“

Manchmal ist Weglaufen oder Abschalten oder dgl. das Beste, das wir nur tun können, ja das eigentlich Tapfere — nämlich tapfer gegenüber der eigenen Neugier oder Unschlüssigkeit. Und was nützt es uns, eine aufregende Erfahrung zu machen, wenn unser Kopf — wenn wir selbst hinterher weg sind! Versuchung — wir sind damit angesprochen als tätige, handelnde, uns entscheiden müßende Menschen, die einen Weg so oder so gehen können, sich beirren und umstimmen lassen oder fest bleiben können.

Betrachten wir den Begriff der Versuchung aber noch von einer anderen Seite, indem wir ihn mit dem ähnlichen Begriff der *Anfechtung* vergleichen. „Ob mich mein Sünd anfecht,/ will ich verzagen nicht“ — so kennen wir den Begriff z.B. aus unserem Gesangbuch. Ansonsten gebrauchen wir dies Wort heute beinahe nur noch, wenn es darum geht, die Gültigkeit eines Testamentes in Frage zu stellen. Aber selbst an diesem Letztgenannten läßt sich noch das Gemeinte erläutern; denn die Anfechtung meint die Infragestellung unserer Gültigkeit vor Gott und uns selber. Sie ist das Gefühl oder Bewußtsein, daß unsere Person, unser Leben im Grunde ein *Nichts* sei — für nichtig erklärt durch unsere Schuld, unser Mißgeschick, unsere Sündhaftigkeit oder auch durch den Tod, die Vergänglichkeit unseres Daseins.

Genau umgekehrt die Versuchung. Sie führt uns nicht unser Nichtssein vor Augen, sondern sie spricht oder flüstert zu uns: Du bist alles, was zählt, das Ganze, der Maßstab, der Herrscher! Und die Macht soll und darf für dich das Entscheidende sein — du mußt sie ja nicht einmal zum Bösen, du kannst sie ja auch zum Guten gebrauchen!

Und wird nun die Stimme der Anfechtung wohl überwiegend im Alter vernommen — im Rückblick auf einen Lebensweg, der zu seinem größten Teil bereits hinter uns liegt — und das Leben sehen uns erfüllt und gelungen zu sein, aber vielleicht, so sagt diese Stimme, war es doch alles nur Irrweg und Irrtum, vielleicht hast du seinen eigentlichen Sinn niemals begriffen, seine eigentlichen Möglichkeiten niemals erfahren: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, ruft ja selbst Jesus am Ende, als ob er plötzlich in einen Abgrund von Sinnlosigkeit sähe — während also sich die Stimme der Anfechtung am Ende erhebt, ist die Stimme der Versuchung in erster Linie die Stimme des Anfangs oder der *Jugend*, derjenigen Phase in unserem Leben, welche die Welt und das Leben als ein weites Meer verlockender Ziele und Möglichkeiten vor dem geistigen Auge aufstehen läßt, und es ist unumgänglich, in diesem Zusammenhang auch an die Versuchungsgeschichte Jesu am Beginn seines Weges zu denken. Für Jesus mußte die Versuchung geradezu darin bestehen, sich an die

Stelle Gottes selber zu setzen — aber vielleicht ist das zuletzt sogar immer der Sinn der Versuchung: „Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: 'Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.' Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: 'Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßt.' Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.' Da führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: 'Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.' Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“

— Unter verschiedenen Gestalten doch letztlich einunddieselbe Versuchung — eben die, Gott für den eigenen Zweck und das eigene gesteigerte Lebensgefühl zu gebrauchen — ja — und dies wird die berückendste aller Versuchungen sein — Gott für die Durchsetzung des vermeintlich Guten in Anspruch zu nehmen. Um in einer solchen Versuchung zu stehen, muß einer auch in einer hohen Möglichkeit stehen. Jesus hat in dieser hohen Möglichkeit, derjenigen nämlich der konsequent verstandenen Gotteskindschaft, gestanden. Er hat sie zugleich auch der Menschheit nach ihm geöffnet. Und die Frage erhebt sich: Er liegt nun möglicherweise die Menschheit dieser Versuchung, welche da Jesus selbst noch bezwang? Es sieht weitgehend so aus! Begreifen wir nicht Gottes Werk inzwischen tatsächlich als unser Eigentum, unsere Schöpfung? Haben wir nicht eine ursprüngliche Achtung und Ehrfurcht vor der Welt Gottes und ihren Gesetzen und Ordnungen weitgehend verloren? Ist nicht ein grenzenloses Durchleuchten, Sezieren und Neukonstruieren unsere trügerische Freude, unsere eingebildete Verantwortung geworden, bei welcher wir noch nicht einmal merken, daß wir das beseelte, organische Leben durch eine Mechanik verdrängen! Selbst aber dort, wo wir die Religion oder das Göttliche von neuem zu suchen beginnen: Geschieht es da tatsächlich aus Ehrfurcht? oder womöglich auch hier noch, um uns lediglich unser Lebensgefühl zu erhöhen?

Zuletzt die Versuchung des Reichtums — im Grunde die plumpeste von allen. Geld oder Reichtum verschaffen uns das Gefühl, unabhängig zu sein. Das unabhängige, das allseitig abgesicherte Dasein ist aber auch das, für welches Gott in die Ferne gerückt ist. Warum werden die Armen von Jesus selig gepriesen, die Leidtragenden, die Trauernden, die Verfolgten? Woher rührt die Verbundenheit Jesu mit den nicht von einer Gemeinschaft Getragenen? — Der Grund ist allein der, daß bei allen diesen das Leben in seiner irdischen Ausweglosigkeit auf seine Abhängigkeit gestoßen wird Gott gegenüber.

Indessen wird es aber ja niemals einem Menschen gelingen, sich tatsächlich an die Stelle Gottes zu setzen. Es kommen bei diesem Versuch immer nur anmaßliche und elende Halbgötter zustande, in Wahrheit gespenstische Wesen, deren Lebensprinzip den Keim seiner Auflösung schon in sich selber enthält. „Gäbe es Götter, wie könnte ich es ertragen, kein Gott zu sein!“, so hat einmal Nietzsche geschrieben. Aber dies ist so oder so immer das Elend, sich an seinem Menschsein nicht genügen zu lassen. Und so hat denn auch Nietzsche selbst nicht etwa den Menschen, sondern den „Uebermenschen“ verkündet, und die beabsichtigte neidlose Bejahung des beschränkten und vergänglichen Daseins ist gleichzeitig für ihn zu einem niemals erledigten Thema geworden. — Der Halbgott, der Uebermensch kann eben von seinem Wesen her weder ein Gott noch ein Mensch sein. Sein Elend ist, wie wir uns heute ausdrücken würden, „vorprogrammiert“.

Beziehen wir diesen Zusammenhang nun noch einmal auf Jesus. Wir kennen die Rede, Jesus sein ein Mensch gewesen „wie wir“. In diesem Ausdruck steckt ein bedeutender Irrtum — allerdings in einer anderen Richtung, als wir gewöhnlich es meinen. Es ist nämlich keinesfalls so, als wäre Jesus in Wahrheit mehr als ein Mensch und eben auch eine Art Halbgott gewesen, sondern der Irrtum ist, daß wir uns einbilden, wir selbst wären tatsächlich schon Menschen, die wir in Wirklichkeit —

und gerade im Unterschied zu Jesus — davon weit noch entfernt sind! Wissen wir auch nur, was das eigentlich Menschliche wäre? Bei Jesus ist es zu sehen! Und nicht darum heißt er der Sohn Gottes, weil er mehr als ein Mensch, sondern weil er in Reinheit ein Mensch ist — ein Gottesmensch nämlich, wie das bei uns von keinem mit dieser Gewißheit gesagt werden könnte; wie das bei uns allein eine Hoffnung und allenfalls einen Anfang bedeutet. — „Führe uns nicht in Versuchung!“ — das ist zuletzt die Bitte um Bewahrung davor, etwas anderes als schlecht und recht ein Mensch sein zu wollen — ein Mensch Gottes des Schöpfers und himmlischen Vaters.

Wenn wir nun schließlich noch fragen: Führt denn überhaupt Gott in Versuchung?, so werden wir einerseits den Ausdruck nicht pressen — Gott unter die Versucher zu setzen, das hieße tatsächlich wohl, wie man gesagt hat, die Sonne zu einem Irlicht zu machen — sondern wir werden einfach verstehen: Laß uns nicht in Versuchung geraten, oder: bewahre uns in der Versuchung. Andererseits ist natürlich zuletzt Gott immer auch der allmächtige oder der alles in allem waltende Gott, und wir sollten es uns durchaus nicht einfallen lassen, neben ihm etwa die gleichstarke Macht eines „Teufels“ noch anzuerkennen. Und dieser „Teufel“ hat genau wie die Schlange in Wahrheit immer schon dann auch erheblich an Boden verloren, wenn er unsere Neugier nicht länger mehr anzieht, wenn es uns gelingt, ihn mit Verachtung zu strafen. Nicht mit dem Teufel, sondern mit Gott ist es Ernst! Aber mit Gott sollte es uns Ernst wirklich auch sein: In jedem Augenblick, in dem es uns Ernst wird mit Gott, haben wir auch die Versuchung bereits überwunden.

2. November 1986/ 5. November 2000